

Laibacher

Beitrag.

Beinumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5,50. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig fl. 1.— Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. November d. J. dem Dr. Hermann Freiherrn von Gbdl-Lannoy die angesehene Enthebung von der Stelle eines Landes-hauptmann-Stellvertreters in Steiermark zu bewilligen und demselben für seine bei Bekleidung dieser Würde an den Tag gelegte erspriessliche Thätigkeit die Allerhöchste Anerkennung allergnädigst auszusprechen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. November d. J. den Landtags-Abgeordneten Dr. Franz Radau zum Stellvertreter des Landeshauptmannes in der Leitung des Landtages im Herzogthume Steiermark allergnädigst zu ernennen geruht.

Taaffe m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Russland und Deutschland.

Die Mittheilung der „Kölnischen Zeitung“ über den Inhalt der Unterredung zwischen dem Kaiser von Russland und dem Fürsten Bismarck erregt begreiflicherweise in allen politischen Kreisen aussergewöhnliches Aufsehen. Wir haben diese Mittheilung in unserer letzten Nummer reproducirt. Bei den notorischen Beziehungen des rheinischen Blattes und der bekannten Vorsicht, mit welcher es vitale Fragen, welche die auswärtige Politik des deutschen Reiches berühren, zu behandeln pflegt, ist von vornherein die Annahme ausgeschlossen, dass hier eine Indiscretion gegen den Willen des Reichskanzlers und seiner vertrauten Organe begangen worden sei.

Fürst Bismarck erachtet offenbar den Augenblick für gekommen, in welchem er wiederum mit der Wucht seiner Persönlichkeit eintreten und einen entscheidenden Zug auf dem diplomatischen Schachbrette zu machen habe. Die merkwürdigen Enthüllungen der „Kölnischen Zeitung“ dürfen als der einleitende Schritt zu einem solchen gelten, und weiteres wird sich vielleicht binnen kurzem im deutschen Reichstage ergeben. Derselbe trat vorgestern zusammen, und es verlautet aus Berlin, dass bereits bei der Debatte über die Adresse, mit welcher

Feuilleton.

Eine schwere Stunde.

Der große Arzt stand klein und gebückt vor dem hohen Manne und zitterte und wurde blaß, als wäre er selbst derjenige, über den die Sentenz gesprochen wurde. Aufrecht und ohne zu wanken hörte jener das Wort, das wie die Schere der Parzen in sein Leben griff. „Ich danke.“ Und er zog sich zurück, um allein zu sein.

„Klein — mit dem Tode. Nie wird man erfragen, was die beiden miteinander gesprochen haben. Es sind zwei große Herren und haben sich ernste Dinge zu sagen. Interviewer sind von solcher Unterredung ausgeschlossen. Wären ihrer auch Tausende zugegen, sie würden nichts erlauschen von dem stummen Zwiesgespräch. Aber eine Ahnung von der Größe der tragischen Stunde haben doch alle Geister und alle fühlenden Herzen, die mit unsäglichem Weh die Kunde von dem lebendig Gerichteten vernommen. Unwillkürlich beschäftigt sich die Phantasie mit der grauenvollen bitteren Stunde und sucht nachzudenken oder nachzufühlen, was die beiden wohl miteinander gesprochen haben mögen, Se. Hoheit der Kranke und Se. Majestät der Tod.“

Meine Phantasie mag eine schwächliche oder gewöhnliche sein, aber ich stelle mir vor, dass selbst der Tod in diesem Augenblicke fassungslos da stand — traurig, selbstverlegen vor der Hoheit dieses Leidens, vor der Kraft dieses Gebrochenen, vor der Würde des Opfers, vor der Unschuld des Gerichteten. Er bringt, glaube ich, selbst das „Du“, das dem großen Gleichmüthigen zukommt, diesmal schwer über die Lippen.

die Thronrede beantwortet wird, die auswärtige Politik in Discussion gezogen werden soll. Die Erwartung, dass der Reichskanzler in diese Debatte eingreifen würde, scheint vorläufig durch dessen Rückkehr nach Friedrichsruh demittiert, aber dieser Landsitz liegt nicht an einem Berlin entgegengesetzten Pole. Binnen etlichen Stunden kann Fürst Bismarck wieder in die Hauptstadt zurückkehren, sobald er dies für nothwendig erachten sollte.

Die Mittheilung der „Kölnischen Zeitung“ berührt zwei verschiedene, gleich sensationelle Themata; das eine, welches auf Frictionen am Berliner Hofe geheimnissvoll hinweist, zieht sich vorläufig jeder Erörterung, so lange kaum Muthmaßungen laut werden, was hier gemeint werde. Die Wirkung dieser Kundgebung ist insbesondere in Deutschland eine geradezu verblüffende angesichts der Constellationen, welche das schwere Leiden des Kronprinzen sowie das hohe Alter des Kaisers und die durch dieselbe bedingte zunehmende Kränklichkeit des 91jährigen Monarchen in nicht zu ferne Aussicht stellen. In Anbetracht derselben muß vor allem constatirt werden, dass zwischen dem nächsten Thronanwärter nach dem von so schwerem Siechthum befallenen Kronprinzen, dem Prinzen Wilhelm, und dem Reichskanzler das herzlichste Einvernehmen obwaltet. Prinz Wilhelm zählt zu den rückhaltslosesten Bewunderern des Fürsten Bismarck und hegt in die Staatskunst desselben unbedingtes Vertrauen.

Die andere Partie der Mittheilung betrifft die Intrigue, welche nach Versicherung des Berliner Gewährsmannes der „Köln. Ztg.“ mit machiavellistischer Kunst und verbrecherischer Frechheit betrieben wurde, um den Kaiser Alexander bezüglich der bulgarischen Politik der deutschen Reichskanzlei irrezuführen. Es seien, heißt es, dem Zaren gefälschte Briefschaften und Depeschen vorgelegt worden, nach denen Fürst Bismarck in der bulgarischen Angelegenheit ein doppeltes Spiel gespielt und gegen Russland gearbeitet haben soll. Dem Fürsten sei es nicht schwer gewesen, die Fälschung dieser angeblichen Actenstücke dem Kaiser darzuthun und ihn zu überzeugen, dass er planmäßig von einer Partei hintergangen worden, welche die Feindschaft gegen Deutschland anzufachen und den Krieg zu schüren trachte. Es wird ferner angedeutet, dass diese Intrigue auf eine orleanistische Quelle zurückzuführen sei. Nach Angaben, welche von anderer Seite laut werden, sollen die be-

„Verzeih,“ sagt er endlich, da der andere ihm lange fest ins Auge sieht, „ich erscheine zudringlich, denn ich komme vor der Zeit. Das ist sonst nicht meine Art. Man hat mich gezwungen, dir vor die Augen zu treten. Ich gehe den Menschen sonst hinterücks an und werfe ihm von weitem einen mitleidigen Schleier über, daß er mich nicht sehe, nicht höre, nicht ahne. Ja, dieser Schleier ist meist rosig, hell und führt durch die Pforte schmeichelnder Hoffnung in den dunklen Corridor, über den ich selbst nicht hinaus kann. Daß ich mich diesmal vordringlich und grausam zeige, daran ist deine bevorzugte Höhe schuld, nicht meine Bosheit. Die Wissenschaft, die nichts vermag, um mich fernzuhalten, will vor den Gewaltigen der Welt doch größere Weisheit bewahren, als in gewöhnlichen Fällen. Sie kündigt mich also an, da sie mich nicht aufhalten kann. Es wäre gescheiter von der Wissenschaft, in diesem Falle dumm zu scheinen.“

Der andere schüttelte das Haupt: „Ich habe mir das einen Augenblick selbst gedacht. Aber ich weise diesen Gedanken fort. Es ziemt eher dir, Mitleid mit mir zu haben, als mir selbst. Ich bin Soldat und war zu herrschen bestimmt. Muth ist also die geringste der Eigenschaften, die man von mir verlangen kann. Ich habe dich auf Schlachtfeldern gesehen, in der wildesten und grauigsten Arbeit, und ich habe nicht gezittert und bin dir nicht ausgewichen. Ich danke den Männern, die dich mir heute gezeigt, denn sie haben mir ihre Achtung bewiesen. Ich sage nicht, daß ich dich gern und ohne Grauen sehe; ich wäre kein Mensch und hätte kein Herz, wenn ich leicht und ohne Schmerz von Gottes Erdenwelt gieng, von den Menschen, die ich liebe, dem großen Volk, das ich größer und glücklicher machen wollte, den theuren, süßen Herzen, die

treffenden Schriftstücke dem Zaren während seines Aufenthaltes in Kopenhagen unterbreitet worden sein. Da mit einem Vorgehen der Staatsanwaltschaft gegen die Fälscher gedroht wird, so dürften wohl in nicht zu ferner Zeit weitere Enthüllungen neue und nicht weniger sensationelle Aufschlüsse bringen. Vorläufig möchten wir nur an eine Mittheilung erinnern, daß die Candidatur des Prinzen Ferdinand von Coburg in Cannes von dort anwesenden weiblichen Mitgliedern des Hauses Orleans aufgeworfen worden sei, sowie der Thatsache gedenken, daß die Gemahlin des dänischen Prinzen Waldemar eine Tochter des Herzogs von Chartres ist.

Ob die Aufklärungen, welche Fürst Bismarck zu seiner Rechtfertigung gegenüber den wider ihn erhobenen Anschuldigungen dem Kaiser Alexander zu geben in der Lage war, imstande sein werden, das Intriguenetz zu zerreißen, in welches mit Hilfe derselben die chauvinistische Kriegspartei in Russland den Zaren einzuspinnen verstanden hat, bleibt vorerst abzuwarten. Der Kaiser von Russland ist zwar Selbstherrscher und bestimmt persönlich den Gang der Politik in seinem riesenreiche, trotzdem ist er aber alle Zeit genöthigt, den Stimmungen und Strömungen im Lande Rechnung zu tragen, und ist nicht immer in der Lage, die strenge Durchführung seiner Willensmeinung zu erzielen, weil die Werkzeuge versagen. Alexander III. wird jetzt, nachdem er wieder in sein Schloß zu Gatschina heimgekehrt, gegen diese Schwierigkeiten anzukämpfen haben, will er die Intriguen zunichte machen, über welche er vom deutschen Reichskanzler aufgeklärt worden ist. Bei der eisernen Willenskraft und rücksichtslosen Festigkeit, welche dem russischen Kaiser eigen sind, darf man hoffen, daß dies gelingen und daß wieder bessere Beziehungen zwischen Russland und Deutschland und dem entsprechend auch zwischen Russland und den Verbündeten Deutschlands platzgreifen werden.

Wenn irgend etwas geeignet war, den bösen Bann zu brechen, so war es die offene und gerade Sprache, welche der deutsche Reichskanzler dem Kaiser gegenüber geführt hat, und die Mannhaftigkeit, mit der er auf den Kern der Sache eingegangen ist, um das Lügengewebe zu zerreißen, das seit Jahr und Tag planmäßig bezüglich der Politik des deutschen Reiches in der bulgarischen Frage verbreitet wurde. Was in diplomatischen Schriftstücken gesündigt wurde, davon er-

an mir hängen... wäre es eine Schande, um sie zu weinen?“

Der Tod sieht die eine helle Perle nicht, die bei diesen Worten fließt; er ist sich selbst mit der knochigen Hand über die Augenhöhlen gefahren und schüttelt leise das Haupt, als wollte er sagen: „Nein, das wäre keine Schande.“

Der andere fährt fort: „Setze dich zu mir, gerade gegenüber, und lasse mich Kraft schöpfen aus deinem Anblick. Du bist mir nicht neu, ich habe dich geahnt und gefürchtet, so lange du in unberechenbarer Nähe oder Ferne um mich warst. Dich sicher zu sehen, ist das einzige Mittel, um dich nicht zu fürchten. Darum danke ich's den Ärzten und meiner bevorzugten Stellung, daß sie dich vor der Zeit zu mir gebracht. Der sichere Tod ist nicht so arg wie der mögliche. Auf dem Schlachtfelde, inmitten der tausend Gefahren des Lebens ist es doch schwerer, seine Ruhe zu bewahren. Man kann leben und sterben — wer wird da nicht lieber leben wollen? Wenn ich aber weiß, daß ich nur sterben kann, so bleibt mir alle Kraft fürs Sterben übrig. Ich bin kein schwacher Mensch, und ich hoffe, ruhig und würdig zu sterben.“

Den Tod reizte die große Fassung dieser Worte einen Augenblick; er fühlte darin eine Herabsetzung seiner Macht. Das ist ihm nicht zu verdenken, denn der Tod ist ein großer Herr und gewohnt, daß alles vor ihm zittert. Schon wollte er mit Zweifeln entgegen und darauf hindeuten, daß äußere Würde und innere Ruhe zwei verschiedene Dinge seien; daß man auf dem Schlachtfelde als Soldat, auf der Richtstätte als Märtyrer groß und aufricht sterben könne, daß aber der arme Kranke, dem ein gemeines, tückisches, alltägliches Weh das Leben zernagt, klein, hinfällig

fährt die Welt erst jetzt aus den erwähnten Berliner Mittheilungen; wie systematisch die publicistische Berührung betrieben worden, nicht bloß in der russischen Presse, sondern ebenso hartnäckig, wie auf ein geheimes Mot d'Ordre hin, in jenen Organen, welche die Zeitungen mit Nachrichten aus und über den Orient versehen, davon weiß man in allen Redactionen ein Lied zu singen, in denen man auf diese Leimruthen nicht eingestiegen ist.

Wir wollen beispielsweise nur an die in jüngster Zeit aus Constantinopel verbreiteten Telegramme erinnern, Deutschland dringe bei der Pforte auf die formelle Anerkennung des Prinzen Ferdinand, da Russland jetzt infolge der Tripel-Allianz nicht mehr zu fürchten sei, sowie an die eifrige Verbreitung und Commentierung, welche solche Angaben in den mit Frankreich kettierenden oder direct unter französischer Flagge segelnden Blättern und Nachrichten-Agenturen aus Halbastien gefunden haben.

Aus der Handelskammer.

V.

Alles das, was die geehrte Oedenburger Kammer über das zweifelhafte Materiale, aus dem sich der Stand der Handlungsreisenden rekrutiert, vorbringt, um damit die Nothwendigkeit der Beseitigung des gesetzlichen Incassorechtes der Handlungsreisenden zu begründen, ist nach Ansicht der Section vollkommen unrichtig; denn gerade dadurch, daß der reisende Geschäftsmann durch die Incassoberechtigung der Reisenden zur Vorsicht bei der Wahl derselben genötigt ist, wird er im eigenen Interesse gezwungen, nur anständige und nach jeder Richtung hin vertrauenswürdige Elemente in seine Dienste zu nehmen. Nur die Aufrechterhaltung des Incassorechtes kann eine Garantie dafür bieten, daß die Plätze vom Besuche ungeeigneter Reisender verschont bleiben. Das Incassorecht beseitigen, hieße dagegen die jetzt obwaltenden Mißstände nur verschärfen und dem geschäftsschädigenden Gebaren charakterloser Reisender Thür und Oth öffnen.

Von den Argumenten der geehrten Oedenburger Kammer bleibt somit nur noch das Eine zu prüfen übrig: ob es nämlich wahr sei, daß die zur Zeit der Schaffung des Handelsgesetzes obwaltenden Verhältnisse die Einräumung des gesetzlichen Incassorechtes der Handlungsreisenden vielleicht begründet erscheinen ließen, während dies jedoch von den heutzutage herrschenden Verhältnissen nicht behauptet werden könne.

Ich muß gestehen, daß mir die Motive nicht bekannt sind, welche den Gesetzgeber bewogen haben, die das Incassorecht der Handlungsreisenden betreffende Bestimmung in das Handelsgesetzbuch aufzunehmen, und daß ich die Protokolle über die Berathung des Handelsgesetzes in diesem Punkte vergeblich zu Rathe gezogen habe; eines aber wage ich zu behaupten, daß auch die heutigen Verhältnisse das Incassorecht der Handlungsreisenden nicht nur begründet, sondern sogar höchst wünschenswert erscheinen lassen.

Bei dieser meinen Behauptung habe ich natürlich in erster Linie die Interessen des cisleithanischen Kaufmanns im Auge. In dem vielfach erwähnten Incassorechte besitzt der Gläubiger ein wertvolles Mittel, den

saumigen Zahler mittels directer persönlicher Einwirkung zur Erfüllung seiner Zahlungsverpflichtungen zu bewegen. Der Reisende, welcher den kleinen Kaufmann am flachen Lande besucht, erinnert ihn an die ausstehende Forderung, und es gelingt ihm auch gewöhnlich, die Zahlung in Güte zu erlangen. Dies ist namentlich für die cisleithanischen Kaufleute gegenüber ungarischen Schuldnern von eminentem Werte. Wer die Verhältnisse kennt, wird mir gewiß beipflichten, daß die großen Schwierigkeiten, welche der gerichtlichen Einbringung einer in Ungarn ausstehenden Forderung sich entgegenstellen, gar manchen Gläubiger bestimmen, lieber die ganze Schuldpost fahren zu lassen, als durch die Einklagung und langwierige Executionsführung enorme Spesen anzuwenden zu lassen und zum Schlusse noch keinen Erfolg zu erzielen, umsomehr, als man in Ungarn nur durch ungarische Advocaten die Forderungen einbringen kann.

Würde man nun das gesetzliche Incassorecht der Handlungsreisenden beseitigen, so würde der cisleithanische Gläubiger eines der allerwirksamsten Mittel, auf gutlichem Wege die Zahlung von transleithanischen Schuldnern sich zu verschaffen, beraubt werden, denn der Transleithaner, namentlich der saumelige Zahler, würde, da er nicht sicher wäre, daß er dem Reisenden mit Rechtswirksamkeit zahlt, sich zweimal überlegen, ob er auch zahlen dürfe, andererseits, gestützt auf die Nichtberechtigung des Reisenden, würde er jede Zahlung ohneweiters verweigern, daher man in sehr vielen Fällen nur das Nachschauen hätte.

Aber auch in Cisleithanien sind die Verhältnisse darnach angethan, daß man das gesetzliche Incassorecht der Handlungsreisenden nur zur großen Schädigung des Handelsverkehrs beseitigen würde. Der kleine Kaufmann, insbesondere aber der Landkramler, liebt es nicht, entstehende Differenzen im Wege der Correspondenz auszugleichen; er zieht es überhaupt vor, alles mündlich abzuhandeln, und zahlt in Fällen entstehender Differenzen am liebsten gleich dem Reisenden.

Es ist daher eine große Erleichterung für den kleinen Geschäftsmann, der die Feder nur ungern führt, in vielen Fällen sie auch gar nicht zu führen versteht, wenn er die Beruhigung hat, daß seine Zahlungen an den Reisenden gesetzlich gültig sind. Wie oft kommt es vor, daß der Handlungsreisende im wohlverstandenen Interesse seines Principals den Committenten Nachlässe bewilligt oder Ausnahmispreise macht, von denen der Principal häufig keine Kenntnis hat. Infolge dessen entstehen Differenzen, die im schriftlichen Verkehr nur schwer aufzuklären und zu beseitigen sind. Der Käufer wartet daher den nächsten Besuch des Reisenden ab, schlichtet die Anstände mit ihm persönlich und leistet ihm die Zahlung.

All dieser beiderseitigen Vortheile würde man sich durch die Beseitigung des gesetzlichen Incassorechtes der Handlungsreisenden begeben, und dies gewiß nur zum Nachtheile eines sich gütlich abwickelnden Handelsverkehrs, der unter allen Umständen anzustreben ist. In den Fällen jedoch, wo der Verkäufer dem Reisenden dieses wichtige Recht nicht einräumen zu dürfen glaubt, kann er ja sehr leicht diesen Zweck dadurch erreichen, daß er auf seine Factura die Clausel beisetzt, daß Zahlungen nur direct zu leisten sind.

Ich ihm die Hand auf die Schultern lege! Wie blechern klingt da dem Herrscher seine Krone, wie well und hinfällig erscheint dem Dichter sein Lorbeer, wie klein und kurzlebig dem Staatsmann seine Pläne, wie hohl und wurmfressig selbst dem Don Juan seine neue Venus — wie poltert der ganze Kram des Guten, Schönen, an dem ihr euch müht, durcheinander, gleich der Pappdeckel-Welt eines spielenden Kindes, wenn ich eintrete und rufe: «Le jeu est fait, rien ne va plus!» Das Leben ist ein schlechtes Bonmot, bei dem es nie zur Pointe kommt, denn das letzte Wort hat der Tod. Das Leben ist ein Moment, der Tod ist eine Ewigkeit. Das Leben ist ein Schein, der Tod ist Wirklichkeit. Das Leben ist ungewiß, der Tod ist sicher. Das Leben wechselt, der Tod ist beständig. Das Leben erregt, der Tod beruhigt. Das Leben ist todt. Es lebe der Tod!

«Du lägst!» rief der Königssohn, indem er sich von dem Sitze aufschwang, auf den er sich wie kraftlos hatte fallen lassen. Ein gesundes Roth färbte die dem Tode geweihten Wangen, wie er erregt auf und niederging — das Roth einer edlen Entrüstung, einer wahren, frischen Empfindung. «Du lägst, schaler Tröster, und ich will deine Lüge nicht glauben, wenn sie mir auch das Sterben zur Wonne machen könnte. Das Leben ist nicht hohl, das Leben ist nicht Schein, nicht Dunst und Vorpiegelung: das Leben ist voll, wirklich und echt, es ist wert, gelebt und genossen zu werden bis zum letzten Athemzug. Was du da sagst, ist wert, einem Verbrecher gesagt zu werden, damit er pfeifend zur Richtstätte gehe, einem ruinirten Spieler, damit er leichteren Herzens sich die Kugel vor den Kopf jage. Ich bin nicht im Kampfe mit diesem Leben, von dem ich scheiden soll; ich habe es nicht befeckt mit Haß und Neid, mit niedrigen

Politische Uebersicht.

(Zur Situation in Böhmen.) Ein Artikel der «Politik» recapituliert die Schritte der Vertreter des czechischen Volkes, welche jederzeit bestrebt gewesen seien, einen ehrlichen Frieden herbeizuführen, indem sie auf die die Gleichberechtigung betonenden Sätze in der Declaration vom Jahre 1868, auf die Absendung der Versöhnungs-Deputation an den deutschen Landtagsclub im August 1870, auf das Nationalitäten-Gesetz der Fundamental-Artikel, auf den Wahlauftrag vom Jahre 1883, das Verständigungs-Angebot Riegers an Schmeykal mittels des Briefes vom 1sten August 1883, auf das Verhalten des tschechischen Clubs gegenüber der Rede des Dr. Ruz vom 11ten März 1887 hinweist und daran folgende Mittheilung knüpft: «Nach der letzten Reichsraths-Session, und zwar am 10. August d. J., besuchte Dr. Rieger Herrn Dr. Schmeykal und wiederholte seinen Antrag auf Einsetzung einer Verständigungs-Commission. Dr. Schmeykal versprach, in einigen Tagen Antwort zu ertheilen. Diese Antwort — unterdessen hatte Dr. Rieger seine bekannte Rede in Eger gehalten — gab Dr. Schmeykal bei Dr. Rieger persönlich ab und erklärte, daß die deutschen Abgeordneten beim Wieder-Zusammentritte des Reichsrathes schlüssig werden, was jedoch nicht geschehen sei. Der Oberst-Landmarschall Fürst Georg Lobkowitz wendete sich im Oktober dieses Jahres schriftlich an Dr. Schmeykal in betreff einer Verständigung. Dr. Schmeykal kam zum Oberst-Landmarschall, traf ihn jedoch nicht, worauf Fürst Lobkowitz den Dr. Schmeykal besuchte und mündlich seinen Antrag wiederholte. Das Resultat dieser Unterhandlung ist nicht bekannt. Allein, daselbe war, nach dem Ergebnisse der gestrigen Versammlung zu schließen, gewiß kein positives.» Die «Politik» schließt: «Recht und Ehre soll den Deutschen zu theil werden und niemand will ihnen das eine oder das andere verkümmern. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß keiner der beiden Volksstämme Einbuße an Recht und noch weniger an Ehre erleiden solle und erleiden dürfe. Dies schließt jedoch die Verständigung nicht aus; was sie aber ausschließt, ist das Verlangen der Deutschen: die Macht und die Oberherrschaft zu erlangen. Und auf diesem Standpunkte verharren leider die Deutschen; das böhmische Volk wird sich demselben jedoch trotz seiner heißen und aufrichtigen Friedensliebe nie anbequemen.»

(Tauernbahnfrage.) In der letzten Sitzung des Klagenfurter Gemeinderathes theilte der Vorsitzende mit, Herr E. Combi, Gemeinderath in Triest, habe neuerlich eine Schrift bezüglich der Tauernbahnfrage in mehreren Exemplaren eingekauft. Gemeinderath Bierbaum beantragte, Herrn Combi den Dank des Klagenfurter Gemeinderathes auszusprechen und ihn zu ersuchen, er möge in seinen Bemühungen gegen die Tauernbahn-Projekte fortfahren; der Klagenfurter Gemeinderath werde stets bereit sein, ihn bei weiteren Schritten zu unterstützen. Der Antrag wurde angenommen.

(Galizien.) Wie aus Lemberg gemeldet wird, hat Se. Majestät der Kaiser den vom galizischen Landtage in der vorjährigen Session gefaßten Beschluß, betreffend die Einführung der ruthenischen Unterrichts-

und nicht aufrecht sterbe — wozu auch? Er stirbt ja nicht für eine Sache, nicht aus Wahl oder Entschliebung, sondern nothgedrungen, in unwilliger Befolgung des großen «Muß».

Aber nichts von alledem sagte der Tod. Er dachte sich's, während er dem großen Leidenshelden in die Augen sah, und dieser mußte sich wohl daselbe denken, so fest sah er ihn seinerseits wieder an. Der Tod aber sagte wie zum Troste: «Du hast am Ende recht. Sicher bin ich euch ja immer, und wie euer trauriger Tröster Schopenhauer hervorhebt, ist ja der traurige Vorzug des Menschen vor allen anderen Wesen der, daß er allein in dem steten Bewußtsein des sicheren Todes lebt. Du bist wohl auch in deiner Schule aufgewachsen, darum erträgst du meine Nähe besser als andere. Ich bin ja wohl das Nichts, das hohle, grinse, bodenlose Nichts; aber ist mein Gegenbild, das Dasein, nicht auch ein Nichts? Philosophen und Weise haben es oft erkannt; der Fatir in seinen Lumpen und König Salomon unter seinen tausend Weibern haben es in schön gesetzten Worten verkündet, daß alles eitel ist und Dunst. Aber man braucht kein König und kein Philosoph zu sein, man braucht nicht die Sprache der Brahmanen zu verstehen, um des Nirwanah inne zu werden. Der gewöhnlichste Mensch, wenn er einmal mir ins Auge sieht, erblickt das Nichts vor sich und hinter sich. Er erkennt, daß nicht nur im Grabe das Nichts ist, sondern daß auch alles, was vor dem Grabe war, nichtig ist. Das Leben ist das Leben nicht wert, noch weniger ist es die Qual des Sterbens wert. Hat einer sein Leben lang gemessen und gerechnet, sein ganzes Können und Wollen auf die Zahlen gelegt und darin die kostbarsten Heilighümer und Geheimnisse gesucht: wie nichtig und dumm erscheinen ihm Quadanten und Logarithmen, sobald

Begierden und eilen Genüssen; ich scheide von ihm nicht kalt und ohne Bedauern, wie ein Wüstling von dem Weib, an dem er sich erschöpft hat: mir ist das Leben noch alles, und ich bin eins mit ihm, wie mit einem treu geliebten Weib. Weh, oh, tief weh thut solche Trennung, und nicht nur mit Thränen, mit Tropfen schweren Blutes ist sie zu beweinen. Aber schlimmer und schmerzlicher wäre die Scheidung noch, wenn sie schal und höhnend geschehen sollte, wie wenn Verworfene auseinander gehen. Mein Schöpfer will, daß ich vom Leben scheide; aber ich danke meinem Schöpfer, daß er mir das Scheiden schwerer macht, und beneide die Philosophen so wenig um seine Kälte, wie das Thier um seine Stumpfheit. Ja, das Leben ist etwas, und du, der Tod, bist das Nichts. Die Sonne, die draußen wärmt, wird weiter scheinen und glänzen und Blumen aus dem Hügel locken, unter dem ich modern werde. Mein Weib, meine Kinder werden diese Blumen pflügen, sie werden sein und um mich weinen, wenn ich nicht sein werde. Man hat die weise Formel des Cartesius erdacht: die Welt ist nur in unserm Gehirn, und wenn das Gehirn nicht ist, erlischt die Welt, denn die Welt ist Vorstellung. Ich aber weiß, daß diese Vorstellung da sein wird, wenn ich mir nichts mehr vorstellen werde. Meine Kinder werden sein und trauern, hoffen, lieben, herrschen, leiden und sich freuen. Mein Volk wird leben, kämpfen, gedeihen, und ich werde nicht sein. Namen werden kommen und gehen, die Menschheit wird fortschreiten, und unter Blut und Schweiß werden Gedanken geboren werden, die ewiger sind als Menschen. All das wird sein, wie es war, und deshalb ist es auch. Nur der Tod ist nichts, und ich werde nichts sein. Traurig, bitter und fast unerträglich für denjenigen, der es denkt und sagt und bei fast gesundem Verstand sich dem Nichts verfallen

Sprache in Parallelschulen am Staats-Gymnasium
Przemysl, genehmigt und gestattet, daher diese Parallelschulen vom nächsten Schuljahre an unter einem besonderen Schulleiter successiv errichtet werden.

(Im ungarischen Reichstage) beantragte Minister-Präsident Tisza die Entsendung einer Regnicolar-Deputation in Angelegenheit der Erneuerung des finanziellen Ausgleiches mit Kroatien. Hiemit im Zusammenhange überreichte Tisza einen Gesetzentwurf wegen Verlängerung der Gültigkeitsdauer dieses Ausgleiches bis Ende kommenden Jahres, da die Verhandlungen der Regnicolar-Deputation längere Zeit in Anspruch nehmen dürften. Schließlich überreichte Tisza einen Gesetzentwurf in betreff der Ertheilung der Indemnität für das erste Quartal 1888. Die beiden Gesetzentwürfe wurden zur präferenten Verhandlung dem Finanzausschusse überwiesen.

(Die deutsche Thronrede) eröffnet ein Bild organisatorischer Thätigkeit, das Staunen hervorruft. In den wichtigsten Fragen, welche ein großes Gemeinwesen berühren, werden Verbesserungen oder neue Gesetze angekündigt. Bezüglich der auswärtigen Politik tritt die Thronrede in so offener, energischer, selbstbewusster Weise auf, wie dies bei solcher Gelegenheit noch niemals geschehen ist. Es wird ausdrücklich gesagt, daß Deutschland Verträge und Bündnisse mit anderen Mächten zu dem Zwecke geschlossen hat, um den Kriegsgefahren vorzubeugen oder ungerechten Angriffen gemeinsam entgegenzutreten. Weder dieser Passus noch der folgende, in welchem sich Deutschland entschlossen gegen den Verdrach aggressiver Tendenzen verhält, klingt besonders schmeichelfast für Rußland.

(Zur Krisis in Frankreich.) Es bestätigt sich, daß Grévy durch die Mittheilungen, welche ihm von Seite Ferry's über die Anschauungen der Opportunisten in der Deputiertenkammer und von Seite Brisson über die Meinung der republikanischen Mehrheit des Senats in betreff seiner Demission geworden sind, sich hat überzeugen lassen und nunmehr zum Rücktritte entschlossen ist, nachdem er früher ein Cabinet gebildet hat, welches den Congress einberufen und die Wahl eines neuen Präsidenten der Republik vornehmen lassen soll. Diese Ministerkrise, über welche Grévy nunmehr zu Falle kommt, ist die dreizehnte, welche er während der Dauer seiner Präsidentschaft durchzumachen hatte.

(Die Krankheit des deutschen Kronprinzen.) Im deutschen Reichstage erbat sich der Präsident die Ermächtigung, dem Kaiser die Gefühle tiefer Trauer anlässlich der Krankheit des Kronprinzen auszudrücken und an den Kronprinzen eine Depesche zu senden, worin der Reichstag in tiefster Ehrerbietung und herzlichster Liebe des Kronprinzen gedenkt und Gott um Schutz für das theuere Leben desselben zum Heile des Vaterlandes bittet. Das Haus stimmte einstimmig zu.

(Bulgarien.) Der bulgarische Czar gab dem Metropolit Klement die Ordre, sich zurückzuziehen, und beauftragte Monseigneur Cyrillus mit den Functionen der Sofianer Diöcese. Die Nachricht machte einen guten Eindruck. — Für den Empfang der Herzogin Clementine von Coburg werden in Sofia umfassende Vorbereitungen getroffen.

„Aber sieh, wenn ich dir glaubte, Tod, dann würde ich dem Gemeinen in mir keine Fessel anlegen; du würdest mich so vor dir sehen, wie deine anderen Opfer, verzweifelt und noch hoffend, mich windend unter Schluchzen und Thränen, mich klammernd an einen Schein von Aussicht und möglicher Rettung. Wenn die Welt in mir zugrunde geht, wenn mit meinen Augen alles erlischt und kein Licht da bleibt, in dem ich gesehen werden kann: was hält mich ab, dem mächtigsten, dem natürlichsten der Gefühle seinen Lauf zu lassen, dem Grauen vor der Verwerfung, dem Schmerz über das Scheiden, dem Kummer über hilfloses Hinsterben in der schönsten Manneszeit? Weist du, was mich abhält? Ein leeres, ein conventionelles, gar nicht natürliches Gefühl: die Pflicht der Männlichkeit, erhöht durch das Bewusstsein, daß ich ein Soldat und Fürstensohn bin, der Sohn und der Vater eines Kaisers. Wäre die Welt nichts, so müßte auch dieses Gefühl ein Nichts sein. Aber dieses Gefühl ist stärker als der Todeskeim in mir, ist mächtiger als die Furcht, gewaltiger als das Grauen. An die Spitze der Menschen gestellt, gebe ich meinen Brüdern, die leiden und sterben müssen wie ich, ein Beispiel männlichen Duldens, ruhiger Ergebung in den höheren Willen, einer Würde, die dem Herrscher ziemt und auch dem Unterthan erreichbar ist. Du sollst mich haben, Tod — du hast ein Recht auf mich: aber das Leben sollst du nicht haben. Das Leben ist schön, und es muß bestehen, denn es besteht nur durch die Freude am Leben. Das Leben ist keine Verschuldung, wenn es auch durch den Tod gebüßt werden muß; es ist eine Gabe, die wieder genommen wird. Wohl dem, der sie unbesleckt und ohne Erböthen wiedererstatte kann. Ich kann es. Nun geh' und — auf baldiges Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ sagte der Tod, und gieng. Claire.

(In Bezug auf Irland) äußerte diesertage Barnell zu einem Londoner Journalisten triumphierend, dem Gesetze, welches die unionistische Mehrheit des Hauses der Gemeinen jüngst construierte, werde täglich von Tausenden von Mitgliedern unterdrückter Zweige der National-Liga und von jedem nationalistischen Zeitungsredacteur in Irland ungefragt Hohn gesprochen. Das Cabinet Salisbury sorge dafür, daß Irland seinem Ziele der Selbstregierung immer näher komme.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die durch Brand Beschädigten in Pétervárad 400 fl. zu Spenden gerufen.

— (Waffenpässe für das Militär.) Die Bezirkshauptmannschaften wurden durch die Statthaltereien und Landespräsidenten über den Umfang der Berechtigung der Mitglieder des Heeres, der Marine und der Landwehr in Ansehung des Waffentragens informiert. Laut Anordnung der Militär-Behörde bedürfen jene activen Officiere, welche in der militärischen Uniform auf die Jagd gehen, außer der Jagdkarte keiner anderen Legitimation; wohl aber bedürfen sie, wenn sie die Jagd im Civilzuge mitmachen, eines Waffenpasses, welcher von der ihnen vorgesetzten Militär-Behörde ausgestellt sein muß. Die nichtactiven Officiere, dann die Militär-Beamten bedürfen, wenn sie Jagden frequentieren, gleichfalls nebst der Jagdkarte auch des Waffenpasses, welcher von der Civilbehörde auszustellen ist. Angehörige des Mannschafstands und Bagisten, welche in keine Diätenklassen eingereiht sind, müssen Waffenpässe bei allfälliger Theilnahme an Jagden besitzen, welche von der zuständigen Militär-Behörde auszustellen sind.

— (Der verschwundene Luftballon.) Aus Paris wird gemeldet: Es sind jetzt gerade acht Tage, daß der hier aufgestiegene Ballon «Arago» verschwunden ist. Man hat inzwischen über seine Fahrt folgende Mittheilung erhalten: Drei Stunden nach dem Aufstieg sank der «Arago» in Dillebeuf zur Erde. Herr Archdeacon, der die Herren Hoste und Mangot begleitete, stieg aus und kehrte nach Paris zurück. Die beiden anderen Luftschiffer stiegen wieder in die Höhe und hatten die Absicht, über den Canal zu gelangen. Unglücklicherweise erhob sich bald ein starker Wind und trieb sie gegen den Atlantischen Ocean. Die Schiffer hatten noch 70 kg Ballast, ein Vorrath, der für eine Fahrt von etwa 3 bis 4 Stunden ausreichen konnte. Man hat die Hoffnung, daß die Luftschiffer gerettet worden sind, fast aufgegeben.

— (Zum Unfalle des «Greif».) Man meldet uns aus Triest: Das hiesige italienische Generalconsulat ließ unter die sechs Matrosen des verunglückten italienischen Trabakels «Nuova Corinna» die ihm zu diesem Zwecke von der k. k. Seebehörde hier übergebenen 300 fl. vertheilen.

— (Die Verlobten.) Jüngst wurde von dem Landgerichte in Frankfurt eine Entschädigungsklage verhandelt, die ein junges Mädchen gegen ihren früheren Verlobten, der ihr die Ehe versprochen hatte, angehängt hatte. Jede Partei hatte die von der andern erhaltenen Liebesbriefe vorgelegt. In einem derselben von der klägerischen Partei, der als Begleitschreiben eines Geschenkes für den Bräutigam gedient hatte, hieß es: «Ich habe mein Herz mit hineingesteckt.» Besagtes Geschenk lag nun auch vor, und es stellte sich heraus, daß es gewebter, also gekaufter Stoff war. Als die gewesene Braut eine vom Bräutigam geschenkte Perlenkette wieder herausgeben sollte, erklärte sie, die Perlen hätten sich in den Thränen, die sie über die Untreue des Verlobten vergossen hätte, aufgelöst.

— (Statt eines Bären einen Menschen.) Vor kurzem giengen der Bischof Rotar Puzar, der Sjurdofer Pope Petrovic und einige andere auf die Bärenjagd. Sie waren lange auf dem Anstand, als sich plötzlich im Gesträuche etwas bewegte. Petrovic schoß und hörte zu seinem Entsetzen Wehklagen; statt eines Bären hatte er den Notar getroffen. Es ist den Ärzten nicht gelungen, die Kugel aus dem Körper des Verunglückten zu ziehen, der nun in Lebensgefahr schwebt.

— (Voranschlag der Stadt Klagenfurt.) Der Voranschlag der Stadt Klagenfurt für das nächste Jahr bilanziert mit 155 488 fl. 29 kr.

— (Größte Vorsicht.) «Mein Fräulein, Sie gestatten mir die höfliche Anfrage, ob Sie, wenn ich so frei sein würde, um Ihre Hand anzuhalten, geneigt wären, mir eine zustimmende Antwort zu ertheilen?»

Fischerei-Sinnsprüche.

Der große Rathhaussaal in Weiden ist unter anderm auch mit Fischerei-Sinnsprüchen, welche den Landesgerichtsarzt Dr. Haupt zum Verfasser haben, geschmückt. Einige derselben mögen hier folgen:

Ein frommer Christ läßt einen Fisch
Sich munden gern am Freitagstisch;
Doch schmeckt ein Karpfen oder Hecht
Auch ohne Frömmigkeit nicht schlecht.

Wer Dornen und Gräten nicht kann leiden,
Der muß die Dornen und Fische meiden.
Goldfischlein taugen zum Braten schlecht,
Zum Freien aber sind sie recht.

Der Fisch muß schwimmen,
Soll er gedeih'n,
Lebendig — im Wasser,
Verspeist — im Wein.

Fischblut zu haben — fürs Leben ist's gut,
Der Liebe aber es Schaden thut.

Hecht oder Forelle,
Des Vorraths Stelle
Sollst du entscheiden!
«Ich halt's mit beiden!»

Dünkst du dich Hecht im Karpfenteich,
Gib acht, es kommt ein Störker gleich!

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— («Carniolia».) Das werthvolle Plafondgemälde auf Leinwand im Vestibul des Landesmuseums «Rudolfinum», gemalt vom heimischen Künstler Johann Subic, die Carniolia mit der Huldigung der Kunst und Wissenschaft darstellend, hat infolge nachtheiliger Einflüsse der Feuchtigkeit Schädigung erfahren, so daß das Bild von der Decke abgenommen und mit einer neuen Leinwand auf der Rückseite überspannt werden mußte. Nach vorgenommener Reinigung zeigt jedoch das Bild die ursprüngliche Farbenfrische, und werden nur ein paar durch Pilzbildung beschädigte Stellen zu restaurieren sein, wozu sich Subic für das nächste Jahr anbot. Nach der gegebenen Andeutung dieses Künstlers soll sein restauriertes Bild an der ihm zugebachten Stelle auf den Plafond aufgemacht werden, was schon ursprünglich hätte geschehen sollen. Einige Kunstfreunde meinen jedoch, daß es gerathener wäre, dem provisorisch im Besesaale aufgestellten Gemälde eine bleibende Stätte im großen Festsaale zuzuweisen, anstatt es der Gefährdung einer abermaligen Schädigung durch die Feuchtigkeit im Vestibul auszusetzen. Wären die erforderlichen Geldmittel vorhanden, so wäre es gewiß angezeigt, daselbe durch ein passendes Frescogemälde am Plafond des Vestibuls zu ersetzen.

— (Kunststiderei.) Wie man uns mittheilt, hat die hiesige Lehrerin für Kunststiderei, Fräulein Föberl (Assistentin Fräulein Antonie Kapus), ihre Räumlichkeiten, in welchen gearbeitet wird und wo sie Unterricht ertheilt, vergrößert, und zwar in der Art, daß neben dem bisherigen Lehr- und Arbeitszimmer ein separates Lehrzimmer mit allem Nöthigen hergerichtet wurde, in welchem nun Fräulein Föberl ihren Schülerinnen Stunden gibt. Trotz dieser Vergrößerung können jedoch vor dem neuen Jahre wegen Raumangels keine neuen Schülerinnen mehr aufgenommen werden. Von kunstvollen Stidereien, die in jüngster Zeit bei Fräulein Föberl angefangen wurden, nennen wir unter anderen eine der jetzt so beliebten perfsichen à jour-Arbeiten, auf Congressgrund in weißer Seide ausgeführt. Diese gebirgige Arbeit ist bestimmt, als elegante Plümeau-Decke zu dienen; die wunderschöne Zeichnung gestattet der kunstfertigen Hand der Stiderin eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Stiche, und ist erst diese Stiderei, weiß in weiß, einmal vollendet, so wird sich dieselbe überaus zart und poesievoll, ein wahres Märchengebilde, darstellen. Pompös und prächtig erscheint eine in der Arbeit begriffene Bordüre in Applicationsarbeit auf viel-or-farbigem Satin merveilleux; die Ornamente aus dunkelrothem Plüsch heben sich wirkungsvoll von dem lichten Seidenstoffe ab, und in ihrer Gesamtheit wird sich diese Arbeit durch die lebhafteste Farbewahl und die ausdrucksvolle Zeichnung höchst effectvoll präsentieren. Auch doppelseitige Scheibengardinen, für Glashüren sich vorzüglich eignend, werden auf Congress in bunten Farben hergestellt, deren nette Ausföhrung und geschmackvolle Zusammenstellung von Mustern und Farben die fertigen Vorhänge zu einem höchst distinguirten Zimmerschmuck gestalten werden. In Aussicht genommen sind weiters eine sehr prunkvolle Tischdecke in romanischem Stil auf Goldbrocat, nach einer Zeichnung des Prof. Legouschütz an der Kunst-Gewerbeschule in Graz, und nach dem Entwurfe desselben Künstlers wird auch ein Belum ausgeführt werden. Die heuer überaus rege Betheiligung der hiesigen Damentwelt an der Herstellung schöner, stilvoller Handarbeiten für das nahe Weihnachtsfest darf wohl als eine Folge unserer heurigen Ausstellungen betrachtet werden, und fñhlt man also schon jetzt auch in dieser Beziehung die segensreiche Wohlthat der Existenz und Thätigkeit des Museums «Rudolfinum».

— (Aus dem steiermärkischen Landtage.) Nach einem vom Fürstbischof Dr. Zwirger in der Hof- und Domkirche celebrierten Hochamte wurde der steiermärkische Landtag vorgestern in feierlicher Weise eröffnet. Der Landeshauptmann Graf Burmbrand begrüßte in seiner Eröffnungsrede die erschienenen Abgeordneten und gedachte hierauf in warmen Worten der Anwesenheit des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares in Steiermark. Nach einem Rückblide auf die Thätigkeit des Landesausschusses seit der letzten Landtagsession schloß der Landeshauptmann seine Rede mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten.

— (Die Section Krain) des deutschen und österreichischen Alpenvereines faßte den Beschluß, zur Belebung des Fremdenverkehrs ungefähr vom Ursprunge der Steiner Feistritz einen Fußweg über den sogenannten Steiner Sattel in das benachbarte Sulzbach, beziehungs-

weise Sanntthal herzustellen. Die Sache wird sich umso leichter abwickeln, als die steirische Nachbarsection des Alpenvereines einen Fußpfad vom Sanntthale aus bis auf den genannten bedeutendsten Sattel in den Sanntthaler Alpen schon hergestellt hat. Vom Sattel will dann die Section Krain auch noch einen Touristenweg auf die Höhe der südöstlich davon emporragenden Belika Planjava, einen lohnenden Hochgebirgs-Gipfel, herstellen.

— (Aus Reifnitz) berichtet man uns: Der krainische Landesauschuß, zur Kenntnis des gegenwärtig schlechten Zustandes der Bezirksstraßen-Strecke von Soderstschitz gegen Oblak gelangt, hat sicherem Vernehmen nach die strengsten Weisungen an die betreffenden Organe erlassen, die erwähnte Straße unverzüglich in kluglosen Zustand zu setzen.

— (Advent-Predigten.) Die üblichen Advent-Predigten in der hiesigen Domkirche wird heuer an Sonntagen (halb 10 Uhr) der Superior der Jesuiten Herr Mag von Klinkowström abhalten.

— (Theater.) Heute wird zum letztenmale „Der Hüttenbesitzer“ aufgeführt. Morgen Sonntag geht das beste Lustspiel Koberue's: „Die beiden Klingenberg“, mit den Herren Director Freund und Ernst in den Titelfrollen in Scene.

— (Trierer Landtag.) Vorgestern mittags hat die feierliche Eröffnung des Trierer Landtags stattgefunden. Der Landeshauptmann Dr. Bazzoni forderte die versammelten Mitglieder auf, die Landtagsession mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser zu inaugurieren. Die Versammlung stimmte begeistert ein. Der Landeshauptmann sprach sodann seine lebhafteste Befriedigung aus über die vom Stadtrathe in der letzten Zeit einvernehmlich mit der Regierung und der Handelskammer erzielten Erfolge, insbesondere durch die Erlangung einer langjährigen Concession für Lagerhäuser und einer staatlichen höhern Gewerbeschule. Wenn dagegen derselbe Stadtrath in seiner Eigenschaft als Landtag seit der letzten Session solche Erfolge seiner Thätigkeit nicht aufweisen könne, so hoffe er, daß dieselben später eintreten werden. Insbesondere erbitte er sich die kräftige Unterstützung der Regierung. Regierungsvertreter Hofrath Ritter v. Rinaldini erwiderte, die Unterstützung der Regierung innerhalb der durch die allgemeinen Staatsinteressen gebotenen Grenzen werde dem Landtage nicht fehlen. Wenn auch heutzutage für Trier wichtige ökonomische Fragen in erster Linie stehen, die mehr die Competenz des Stadtrathes als jene des Landtages betreffen, so könne eine parallele Action des letzteren, wenn selbe auch gegenüber der Regierung und Handelsvertretung von jenem Gesichtspunkte geleitet sei, welche der Landeshauptmann mit Hinweisung auf die Frage der Lagerhäuser und die Gewerbeschule treffend skizzierte, doch nur kräftig mitwirken, auf daß die schwebenden wirtschaftlichen Fragen zur allgemeinen Befriedigung, wie es die Regierung lebhaft wünscht, gelöst werden. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

— (Schulgärten.) Der k. k. Landes Schulrath für Krain übermittelte dem krainischen Landesauschuße einen Ausweis über die Schulgärten in Krain, woraus zu entnehmen ist, daß die Anzahl der Schulgärten von 162 auf 202 gestiegen ist. Sämmtliche Gärten nehmen einen Flächeninhalt von 1054 ar 96 m² ein, die Erhaltungskosten aber betragen 1782 fl. In diesen Gärten wurden 65 720 Willbäume erzogen und 21 441 Veredlungen ausgeführt; abgegeben wurden 15 268 Willbäume und 9637 veredelte Bäumchen. Bienenzucht wurde in 34 Gärten und Weinbau in 17 Gärten betrieben.

— (Ernennungen.) Das k. k. oberösterreichische Landesgericht in Trier hat die Rechtspraktikanten Conte Alois Bojnovic, Abdon Sustersic, Rudolf Musina, Anton Barzellato, Richard Pavlin, Anton Vaneve, Karl Franovich, Alois Martinelli und Franz Andrich zu Auscultanten ernannt.

— (Priesterweihe.) Die Theologen des Franciscaner-Ordens, und zwar die Fratres: Angelus Mejniz aus Rudolfsbrunn, Alois Viljan aus Bengg, Aurelius Knafelj aus Möschnach, Ignaz Kastigar aus Döbernitz, Marcus Lesko-Barbaric und Josef Kovko, beide aus der Hercegovina, werden in den nächsten Tagen vom Fürstbischöfe Dr. Missia die priesterlichen Weihen erhalten, und zwar morgen das Subdiaconat, am 30. November das Diaconat und am 3. Dezember das Presbyterat.

— (Diebstahl.) Ein bisher noch unbekannter, circa 25 Jahre alter Mann versuchte in der Nacht vom 22sten auf den 23. d. M. beim Fleischer Heinrich Ros und beim Gastwirth Vincenz Murnik in Idria einzubrechen und muthmaßlich einen Diebstahl auszuführen. In beiden Fällen wurde derselbe durch die Bewohner der betreffenden Häuser verschreckt. — In derselben Nacht wurde in Unteridria durch unbekannte Thäter in das Handelsgewölbe des Kaufmannes Hermann Mally eingebrochen und aus demselben Manufacturwaren, Wäsche und Bargeld im Werte von circa 50 fl. entwendet. Daß der Thäter mit jenem Manne, der in Idria einzubrechen versuchte, identisch ist, unterliegt keinem Zweifel, da in allen drei Fällen der Einbruch in gleicher Weise — mittels Nachschlüsseln — versucht, beziehungsweise vollführt wurde. Die Ausforschung des Thäters wurde eingeleitet.

— (Zur Landsturmpflicht.) Beide Landwehrminister haben, wie verlautet, im Einvernehmen mit dem Reichs-Kriegsminister die Entscheidung gefällt, daß gewesene Officiere, welche den Rang bei Weiterbezug ihrer Pension abgelegt haben, bis zum Alter von 60 Jahren landsturmpflichtig sind.

— (Promotion.) Herr Franz Golf, Conzipist der k. k. Finanzprocuratur in Laibach, wurde an der Wiener Universität zum Doctor Juris promoviert.

— (Aus dem kroatischen Landtage.) Anlässlich der Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Verlängerung des finanziellen Ausgleiches in der gestrigen Sitzung des kroatischen Landtages enthielt sich die Opposition demonstrativ von der Theilnahme an der Debatte, brachte aber selbst keinen eigenen Gegenantrag vor. Nachdem Referent Dr. Egersdorfer und Sections-Chef Stanjovic dargelegt haben, daß die Verlängerung im Interesse des Landes liege, nahm das Haus die Vorlage an, ebenso den Antrag über die Bewilligung von Functionsgebühren für den Präsidenten und Schriftführer. Nächste Sitzung Montag. Tagesordnung: Die strittige Wahl Folnegovic in Zengg.

— (Kärntner Quintett.) Das durch seine künstlerischen Leistungen weltbekannte „Kärntner Quintett“ des Hofopern-Theaters hat seine Auflösung beschlossen. Anlaß hiezu bot der jüngst erfolgte Tod des Sängers Rinsky, eines der Mitglieder des Quintetts, und die bauernde Erkrankung eines zweiten Mitgliedes. Das Quintett hätte gerade heuer die Feier seines zehnjährigen Bestandes begehen können.

— (Aufgefundene Leiche.) Am 18. d. M. wurde an der Scarpe des Bahnhofes in Steinbrunn in der Save die Leiche eines bei 50 Jahre alten Mannes aufgefunden. Der Verunglückte heißt Josef Stefil, ist in Arzise, Bezirk Littai, wohnhaft gewesen und dürfte beim Nachhausegehen von Steinbrunn in angeheitertem Zustande in die Save gestürzt und ertrunken sein. An dem Leichname waren keine Merkmale einer gewaltsamen Handlung sichtbar.

— (Stritar's Werke.) Von den im Verlage der Firma Kleinmayr & Bamberg erscheinenden gesammelten Werken Stritar's ist gestern das 22. Bändchen zur Ausgabe gelangt. Dasselbe enthält die Fortsetzung der Erzählung „Sodnikovi“.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Btg.“

Berlin, 25. November. Im Reichstage theilte Präsident v. Wedell-Piesdorf ein Telegramm des Kronprinzen mit, in welchem für die Theilnahme des Reichstages der Dank und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die durch den Aufenthalt im Süden bereits wieder fühlbar werdende günstige Wendung in dem Befinden des Kronprinzen ihm gestatten werde, seine Pflichten gegen das Vaterland in vollem Maße wieder aufzunehmen.

Paris, 25. November. Grévy theilte mit, daß Ribot die Cabinetbildung ablehne, weshalb das Cabinet Rouvier den Kammern die Demissionsbotschaft mittheilen werde; der Tag ist noch unbekannt. Das Organ Grévy's, der „Paix“, sagt, die Demission sei sicher; Grévy könne jedoch erst demissionieren, wenn er die Republik gegen Abenteuer geschützt hat. „Paix“ versichert, zwischen der Rechten und dem Präidenten finde ein unablässiger Depechenwechsel statt.

Petersburg, 25. November. „Die deutsche Thronrede“, schreiben die „Nowosti“, „läßt Rußland nur die Wahl zwischen dem Anschlusse an die Tripel-Allianz und der schleunigen Bildung einer Contre-Allianz. Wozu sich Rußland entschließt, sei leicht zu errathen.“ Der „Grazdanin“ beginnt eine Serie von gegen Deutschland gerichteten Artikeln unter der Ueberschrift: „Laßt uns abrechnen.“

Rom, 25. November. Fürst August Czartoryski ist in die Congregation der Missionäre vom heiligen Franciscus von Sales in Turin eingetreten.

Madrid, 25. November. Die österreichisch-ungarische Escadre hat gestern Barcelona verlassen und scheint nach Italien zu gehen.

Schießstätte in Laibach.

Gastspiel der deutschen Gesellschaft vom Armonia-Theater in Trier. Auftreten des Directors Alfred Freund. Heute: Der Hüttenbesitzer. Schauspiel in 5 Aufzügen von Georges Ohnet.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nacht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
7 U. Mg.	731,29	8,2	windstill	Rebel	10,40
25. 2 „ N.	729,56	10,0	D. schwach	Regen	Regen
9 „ Ab.	729,40	8,6	W. schwach	Regen	Regen

Morgens Nebel, dann Regen mit geringen Unterbrechungen anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme 8,9°, um 6,3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglic.

Heller'sche Spielwerke.

Musik erhöht jede Freude, mildert jedes Leid. Was des Menschen Herz bewegt, spricht sich in Tönen aus; eine Trösterin ist sie uns, eine Erweckerin der schönsten Erinnerungen! Doch nicht jeder, der Sinn und Herz dafür hat, kann sie üben, sich und anderen zum Genuß. Da hat nun der so unermüdblich und segensreich thätige menschliche Erfindungsgeist auch auf diesem Gebiete dafür gesorgt, daß selbst dem Unkundigen vollkommene Gelegenheit geboten wird, sich an den Schöpfungen unserer Tonmeister zu erfreuen.

Mit der Erzeugung der Heller'schen Spielwerke ist das Mittel gefunden worden, die Musik in die ganze Welt, bis in die entlegensten Theile zu tragen, auf daß sie dort mit ihren zauberischen Wirkungen die Freude des Glücklichen steigert, dem Unglücklichen Trost und Linderung bringt. Diese Spielwerke werden von der genannten Firma in einer Mannigfaltigkeit fabriciert, die alle Vorstellung übertrifft. Sie bilden die schönste Zierde einer jeden, selbst der luxuriösesten ausgestatteten Wohnung. In Hotels, Restaurationen und Conditoreien erleben sie ein ganzes Orchester und erweisen sich als ein starkes Anziehungsmittel für das Publicum. Für denjenigen, welchen sein Beruf an entlegenen Orten festhält, sind sie eine unerschöpfliche Quelle des Genusses, für solche, welche in fremdem Lande wirken, sind die Melodien, welche diese Spielwerke überall hin mit sich tragen, herzbewegende Grüße aus der Heimat.

Die Repertoires, auch der kleinsten Werke, sind mit feinstem Verständnisse zusammengestellt, und die neuesten und beliebtesten Schöpfungen auf dem Gebiete der Opern-, Operetten- und Tanzmusik, der Lieder und des Choralgesanges sind dabei stets in erster Linie berücksichtigt. In diesen Vorzügen ist wohl die Thatfache begründet, daß der Fabrikant dieser tönenden Lustbringer und Sorgenverwechler der Vieserant fast aller europäischen Höfe, daß seine Erzeugnisse auf allen bedeutenden Ausstellungen durch die Verleihung von ersten Preisen ausgezeichnet wurden, und daß er alljährlich Hunderte von Anerkennungs-schreiben erhält. Die Heller'schen Spielwerke erscheinen als ein Gegenstand, der eines der edelsten Bedürfnisse des Menschen befriedigt und sind daher auch das passendste Geschenk bei allen Gelegenheiten, namentlich aber zu Weihnachten, Geburts- und Namenstagen. Bei der großen Anzahl von Melodien, welche diese Spielwerke in sich bergen, und bei deren geschmackvoller Ausstattung sind sie sowohl als Geschenke im Familienkreise, des Bräutigams an die Braut u. s. w. zu empfehlen, als auch dann, wenn Gesellschaften verbienten Männern durch Uebergabe eines Ehrengeschenkes ihre Liebe und Wertschätzung bezeugen wollen; jedem Seelsorger, jedem Lehrer und jedem Kranken wird eine solche Gabe ein Gegenstand nachhaltiger Freude sein.

Vertrauenswürdigsten Personen werden auch Theilzahlungen zugestanden, und es ist besonders hervorzuheben, daß sich selbst bei den kleinsten Aufträgen directer Bezug empfiehlt, da Niederlagen der Fabrik nur in Vizza und Interlaken bestehen.

Zustrierte Preislisten werden jedermann auf Verlangen gratis und franco zugesandt, und ist die Fabrik infolge des Sinkens der Rohmaterialpreise in der Lage, bei jedem Auftrage auf die in den Preislisten verzeichneten Ansätze 20 pCt. Rabatt zu bewilligen. (4916)

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme schon während der langen Krankheit wie beim Tode unseres innigstgeliebten Vaters, beziehungsweise Bruders, Herrn

Vincenz Gogala

k. k. Hauptmanns i. R.

sowie für die ehrende zahlreiche Begleitung des theuren Verewigten zur letzten Ruhestätte und die schönen Kranzspenden fühlen wir uns verpflichtet, allen den tiefgefühlten, besten Dank kundzugeben.

Laibach am 26. November 1887.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Die Gefeertigten geben Schmerzerfüllt: Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Vaters, beziehungsweise Vaters und Schwiegerjones, des Herrn

Franz Xaver Ambrosch

welcher gestern, den 25. November, um 1/6 Uhr abends nach sehr langen, schmerzvollen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im Alter von 48 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theuren Verewigten wird Sonntag, den 27. November, um 4 Uhr nachmittags in der Todtenkapelle, wohin selbe der Aufbahrung wegen überführt wurde, feierlichst eingelegt und auf dem dortigen Friedhofe im eigenen Grabe beigelegt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu Maria Verkündigung gelesen.

Laibach am 26. November 1887.

Gabriele Ambrosch geb. Altmann, Gattin. — Marie Altmann, Schwiegermutter. — Ronco und Franz, Söhne. — Leopoldine, Tochter.

Beerbigungsanfalt des Franz Döberle.

